Urs Burkard, Adrian Meyer, Max Steiger : Baden

Autor(en): **Burkard, Urs / Meyer, Adrian / Steiger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 3: **Drei Fragen an Architekten = Trois questions aux architectes = Three questions to architects**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-61486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

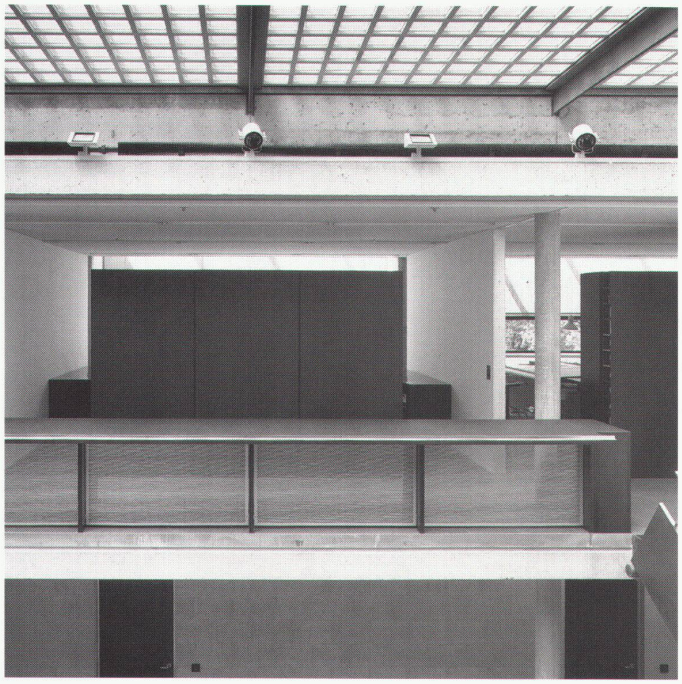
Haftungsausschluss

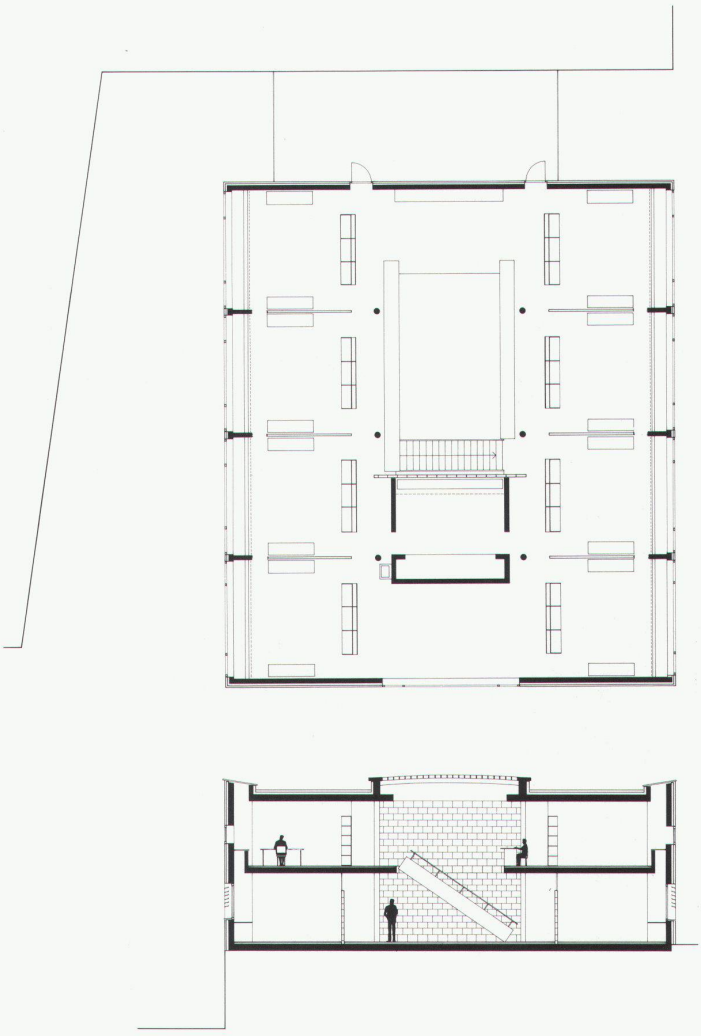
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Urs Burkard, Adrian Meyer, Max Steiger
Baden





Eigenes Architekturbüro, Martinsbergstrasse, Baden, 1989–1992
Verantwortlich: Urs Burkard, Adrian Meyer, Richard Ganz, Werner Knecht, Daniel Bannwart

Das Gebäude ist durch wenige Elemente bestimmt. Ein durchgängiges Tragwerk aus Eisenbeton. Perforation der hermetischen Hülle zur Sicherung guter und wechselvoller Tageslichtverhältnisse mit einer starken Betonung des zweigeschossigen Patios mittels eines liegenden Glasbausteinfeldes, durch welches neutrales Licht eindringt und das Haus innen ausleuchtet. Materialien wie Beton, Holz-Zement-Boden, Eternit als «Regenmantel» stützen den Charakter eines Labors oder einer Werkstatt, innerhalb derer sich die Vielgestalt von Architekturarbeit ausleben kann. Es sind möglichst neutrale Räume, die zueinander in enger Beziehung stehen, deren Ausrichtung auf eine bestimmte Arbeitsform gerade nicht festgelegt ist, was den wechselvollen Überlagerungen unserer Arbeitsfelder sehr entgegenkommt.

Foto: Reinhard Zimmermann, Zürich

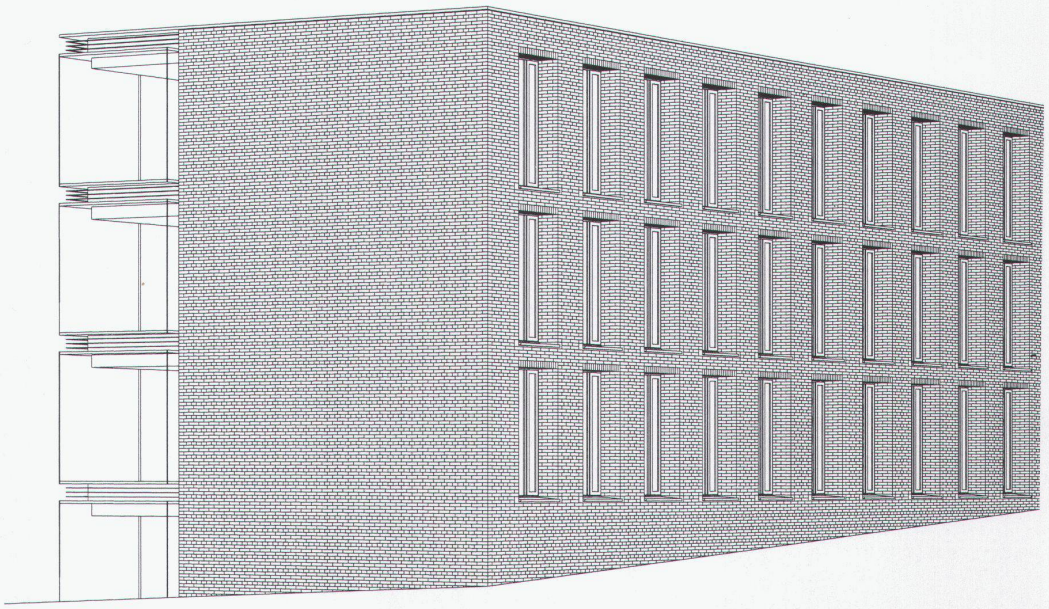
■ Wenn wir, gemäss Habermas, davon ausgehen, dass die Moderne als letzter Versuch einer Metasprache scheitern musste, weil sie zuliess, dass die angestrebte Ganzheitlichkeit des Lebens in voneinander abgetrennte Spezialgebiete zerfiel und diese den beschränkten Kompetenzen von Experten obliegen, dann ist die logische Folge davon, dass auch die Architektur ihren enzyklopädischen Anspruch eingebüsst hat.

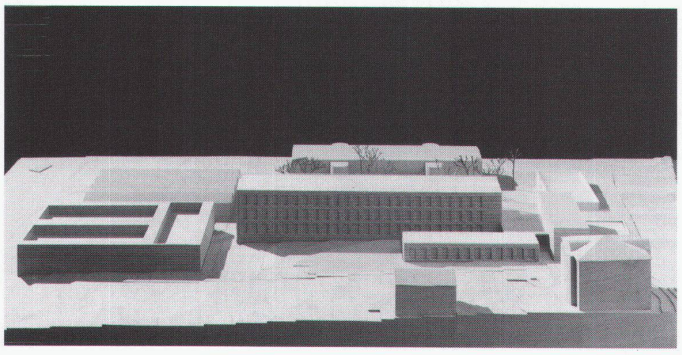
Dieses Scheitern aber als blossen Verlust zu beklagen, wäre fatal. Das Eingestehen eröffnet auch ein enormes Potential an neuen Denk- und Arbeitsfeldern. Zum Beispiel wird durch die Befreiung vom imperativen Anspruch, Architektur an objektive Wahrheiten zu binden, der Gefahr einer rein ästhetischen Festlegung begegnet. Es geht vielmehr um die übergeordnete, symbolische und die tatsächliche, reale Wirksamkeit von Architektur, deren Funktionen bezogen sind auf vielgestaltige und unterschiedliche Lebenswelten (Wolfgang Welsch). Es geht auch um die Suche nach wenigen verbliebenen Regeln einer dissensualen Gesellschaft und deren Stadtbilder.

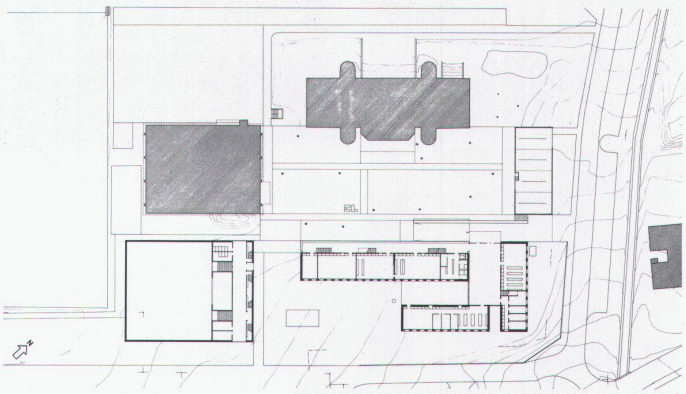
Der Mensch lebt, um sich auszudrücken. Fehlt die einheitliche Sprache, so wird er selten stumm, sondern pocht im Gegenteil mit Vehemenz auf die Verständlichkeit und Ausdrucksstärke seines Dialekts. Der Sprachwirrwarr unserer Städtebilder belegt natürlich auch kulturelles Desinteresse an Städtebau und Architektur.

Louis Kahn erklärte seine unablässige Suche nach der Balance zwischen Festlegung und Offenheit in der Architektur mit dem Begriff der «Bedürfnisse», welche sich auf das Programm beziehen, während «Wünsche» die Architektur ausdrücken. Der enormen Bedürfnisorientiertheit unserer Zeit haben wir Wünsche entgegenzustellen, um den Atem zu halten.

Den unablässigen Versuchen gegenüber, Verantwortung des Architekten zu delegieren, gilt es skeptisch zu bleiben, es geht nicht um den moralischen Impetus auf Allwissen. Es geht um die Verantwortung dessen, was man tut. Ich meine damit auch das Akzeptieren und Benennen der relativen Schwerfälligkeit von Architektur im prototypischen Entwickeln, in der Durchsetzung auf der







Baustelle und in ihrer gebauten Wirklichkeit. Architektur ist schwerfällig im Entstehen und im Sein. Sie ist gebunden an die Zeit und an die Schwerkraft. Die physikalischen Gesetze des Tragens und Lastens sind festgelegt, sie werden durch neue Materialentwicklungen nur variiert. Diese Schwerfälligkeit aber ist gleichzeitig ihre Stärke, ihre spezifische Eigenschaft.

■■ Am Anfang eines Entwurfes herrscht oft ein Gefühl von Ausgesetztheit, beinahe Nacktheit, anstelle des vermeintlich gesicherten, angesammelten Wissens. Diese Ausgesetztheit verlangt nach Spurensicherung, nach dem Überwinden der Angst vor leeren Blättern. Sie verlangt auch nach Offenheit und intuitivem Annähern, nach Verwerfen und Entscheiden. Was dann zählt und weiterführt ist der lebendige Moment, nicht die langweilige Geschichte. Ein paar nervige Striche sind Protokolle solcher Prozesse. Disziplin halten im Chaos, Überblick in schöpferischer Unruhe. Dieses Sich-selbst-ausgesetzt-Sein braucht als Gegenpol auch ein Netzwerk sozialer, technischer und künstlerischer Diskurse, immer neu vereinbarte Ebenen des Lehrens und des Lernens, an denen sich mehrere Leute mit unterschiedlichen Denkweisen und Interessen beteiligen.

Das Leben ist voller Impulse und Unwägbarkeiten. Als Architekt stehe ich nicht über den Dingen, ich stehe mitten drin, bin neugierig auf das Leben. Unsere Entwürfe sind Substrate dieser Neugierde, bezogen auf die Wahrnehmung der Stadt. Ich nehme die Stadt wahr als das grössere Ganze, und das Ganze ist bekanntlich nur eine Ahnung. Die Projekte und Bauten sind Teile einer Stadt, die sich zunehmend auflöst, porös wird. Sie sind Widerstände oder Generatoren innerhalb dieser Erscheinung. Sie sind logischerweise auch Reflektionen eigener Befindlichkeit und gesellschaftlicher Wahrnehmung und verweisen auf einen Rückzug auf Notwendiges und waches Interesse an antromorphen Eigenschaften von Volumen und Raum.

Schulhaus Brühl 2, Gebenstorf AG, Erweiterung, Projekt, 1993
Verantwortlich: Adrian Meyer, Daniel Krieg, Adrian Streich

Das Neue bringt durch seine Stellung das Bestehende in eine neue Beziehung zu einem grösseren Ganzen. Die vorhandene Ambiguität wird aufgehoben. Der gemeinsame Hofraum verbindet alle Teile. Ihm ist die weiche, transparente Seite des neuen Hauptbaus zugewendet. Der Aussenraum verknüpft sich mit den horizontalen Erschliessungsräumen. Zum Hang hin wird das Aussen in doppeltem Sinne betont. Beinahe körperlich wahrnehmbar treten die Klinkerbauten, die drei zum Schulhaus gehörenden Hauptvolumen, in Erscheinung und sichern den innenliegenden Räumen Schutz und Geborgenheit und geben dem grossen, tieferliegenden Pausenplatz den nötigen Halt.
Das Thema der aufgebauten Spannung zwischen Geschlossenheit und Offenheit ist durchgängig spürbar. Es ist die Grundlage der gesamten Komposition, im Grossen und im Kleinen.